

# Unterirdisch und übersinnlich

Zwei Jahrzehnte danach:  
Erinnerung an Blalla W. Hallmann

Wer vor 20 Jahren bei Blalla W. Hallmann anrief, hörte dank Anrufbeantworter: „Ich bin mal eben fort“. In der Tat war er da bereits gegangen, gestorben, unwiderruflich. Durchaus im Sinne des Künstlers und wie mit ihm abgesprochen: Erst mal ein Kölsch. Dann alles andere und viel mehr. Denn es geht ja ums Ganze, ums Leben, ums Überleben, so sagte er, der Mitte der Siebziger gleich zwei Selbstmord-Versuche in einem Jahr unternahm. Sicherheitshalber, so sollte er später sagen, lachend, wieder auf den Beinen stehend. Einer wie er, der Blalla W. Hallmann, 1941 geboren, hatte zwar in Düsseldorf und dann in Nürnberg jahrelang Kunst studiert, doch eigentlich hätte er sich das Akademische sparen können, weil er seine Themen ohnehin in der Gosse und noch tiefer fand, im Unterirdischen nämlich. Übersinnliches nicht ausgeschlossen.

Von Engeln und Heiligen träumte er, gelegentlich, um sie dann lustvoll in den Kampf mit roten Teufeln und allerlei Gesindel zu führen, oft aus dem brauen Lager ausbüxend. Himmel- und Hölle-Bilder, Hardcore auf Leinwand, Scheiße für alle, das komplette Programm aus dem subversiven Repertoire.

Der Blalla, der dem Krebs schließlich doch noch erlag, kämpfte lebenslang, und manchmal hatten die, die ihn verstanden, gar liebten, das unguete Gefühl, dass er jederzeit untergehen könnte – im Sumpf der nationalsozialistischen Herrschaftsgeschichte, in den Fastfood-Kammern der Konzerne, unter der Last eines Weltgeschehens, das auch im Rausch der härtesten Drogen nicht erträglicher wurde, das

seinen Ekel vor der verantwortlichen Menschheit steigerte.

Blalla W. Hallmann, der vor sage und schreibe 20 Jahren starb, aber vielen in seinem Freundeskreis noch so gegenwärtig ist, als sei er gestern erst fortgegangen, gehörte zu den Künstlern, die im Spannungsfeld von Großkapital und Kolonialismus sowie von Blasphemie und Pornographie ihre Motive fanden, ohne illustrativ werden zu wollen, obgleich manche seiner Bilder eine Anschaulichkeit verströmten, dass sie den Verstand lahmlegen konnten. Im Schrei der Verzweiflung, im Brunftton der Überzeugung – es kam nicht ungefähr, dass der Künstler seine eigenen Bilder zur Wand drehen musste, weil er sie nicht mehr ertrug.

Dass die Stuttgarter Galeristin Helga Müller, Artlantis in der Senefelder Straße 97, nun bis zum 24. März an den exzentrischen, radikalen Künstler erinnert, ist überaus verdienstvoll und

wirkt wie Juckpulver in einer Zeit, in der die einen Opfer und die anderen eben Täter sind. Denn Blalla W. Hallmann gehörte womöglich zur letzten Generation derjenigen Zeitgenossen, die noch wussten, dass die Täter-Opfer-Dramaturgie

am besten in Personalunion inszeniert wird. Er selbst konnte seine Opferrolle nur ertragen, indem er immer wieder den Täter gab, indem er die bürgerliche Gesellschaft bis aufs Mark schockierte. Dabei blieb in Bayern sogar mal ein sympathisierender Museumsdirektor auf der Strecke, der ihm eine Einzelausstellung und ein unvergessliches Dorffest gewidmet hatte.

Karlheinz Schmid

**Hardcore  
auf Leinwand,  
Scheiße  
für alle.**